

Dr. Josef Nowak
Ein streitbarer menschlicher
Kämpfer in schwerer Zeit



Dr. Josef Nowak (1901 – 1988)
(Aufnahme anl. des 85. Geburtstages)

Auf den Abschluß der Godehardsfestwoche zur Erinnerung an den 950. Todestag des Heiligen, verbunden mit den kirchlichen Feiern zur Gründung des Benediktinerinnen-Priorates im früheren Zisterzienserkloster Marienrode, fiel für manche ein Schatten: der Tod des früheren Mitarbeiters oder Freun-

des Dr. Josef Nowak. Genau 50 Jahre vorher, bei der Godehardsfestwoche 1938, konnte der Verstorbene dem damaligen Bischof Josef Godehard Machens die großartige Festaussage des Katholischen Kirchenblattes präsentieren. Jetzt konnte der schwer Geschwächte nicht mehr am Festgeschehen teilnehmen. Seinem letzten Beitrag in unserem Jahrbuch 55/1987, dem Nachruf für Professor Dr. Erich Riebartsch, muß hier nun die Erinnerung an ihn folgen.

Zu einem Erinnerungsbild für Josef Nowak gehören außer seinen Mandaten – unter anderem war er von 1948 bis 1952 Ratsherr der Stadt Hildesheim – als Hintergrund: der Hildesheimer Dom, das Bischöfliche Generalvikariat, die Hildesheimer Zeitungshäuser Kornacker und Gerstenberg, das Büro des „Katholischen Kirchenblattes“, das Gestapohaus in der Gartenstraße, das Stadttheater und das Rathaus von Hildesheim, schließlich das niedersächsische Landtagsgebäude in Hannover und zuletzt – und das mit besonderer Betonung: die Gesinnungsfreunde und die Menschen, die ihm begegnet sind.

Josef Nowak wurde am 14. November 1901 in Stuttgart geboren. Er besuchte dort das humanistische Gymnasium bis zur Reifeprüfung und finanzierte sein anschließendes philologisches Studium an der Universität in Freiburg i. Br. – Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte, Hauptfach Sanskrit – als Werkstudent. Er erteilte Privatstunden, verdingte sich als Hotelkofferträger, schuftete als Kumpel im Hamborner Pütt – wobei er einmal verschüttet war – und ein halbes Jahr als Metalller, als Former in Freiburg. Zwischendurch war er Straßenbahnfahrer. Hier gleich eines seiner Bonmots: Uniformen und studentischen „Wichs“ schätzte er nicht besonders; nur eine Uniform mit Dienstmütze habe er ohne Abneigung getragen und dabei noch Musik gemacht: Es war die Dienstkleidung des Straßenbahnpersonals – und die Musik dazu lautes und reichliches Warnklingeln während der Fahrt auf dem Führerstand.

Nach dem Studienabschluß zum Dr. phil. promoviert, führte ihn sein Berufsweg zunächst weit weg von der schwäbischen Heimat in die damalige preußische Restprovinz Grenzmark Posen-Westpreußen und dort in die Redaktionsstube der „Grenz-wacht“ in Schneidemühl. Hier sah er vor Ort die damaligen deutsch-polnischen Spannungen. Hier heiratete er seine erste, im Jahre 1971 verstorbene Frau, eine Schauspielerinnen an der Grenzmarkbühne in

Schneidemühl. Sie war vor ihrem Tode lange Jahre an den Rollstuhl gefesselt. Josef Nowak hat sich, wie Freunde und Bekannte bezeugen, rührend um sie gekümmert. Während seiner Journalistentätigkeit in Schneidemühl begann auch seine Hinneigung zum Theater und zum Schreiben von Bühnenstücken.

Weitere redaktionelle Stationen waren das „Schwarzwälder Volksblatt“ in Horb a. Neckar, der „Westfälische Kurier“ in Hamm, das „Westdeutsche Volksblatt“ („Der deutsche Weg“) in Mönchen-Gladbach und die „Neue Pfälzische Landeszeitung“, eine Zentrumszeitung in Ludwigshafen a. Rh.

Nach diesen Ortswechseln übersiedelte er mit Frau und Tochter im Jahre 1929 nach Hildesheim, das seine Wahlheimat werden sollte.

Hier wurde Josef Nowak, der seinen schwäbischen Dialekt bis zuletzt nicht ganz verleugnen konnte, Lokal- und Feuilletonredakteur an der damaligen „Hildesheimischen-Kornackerschen“ Zeitung, die die politische und christlich-soziale Richtung der Zentrumspartei vertrat, und die sich Dr. Nowak auf Punkt und Komma zu eigen machte.

Nach der NS-Machtübernahme 1933 war das Ende der „gleichgeschalteten“ Nachfolgezeitung, der „Landespost“, unabwendbar vorauszusehen und die frühere Öffentlichkeitsarbeit unmöglich geworden. Dr. Nowak blieb als Journalist aber innerlich ungebrochen. Im Juni 1933 ging er mit Professor Riebartsch vom Priesterseminar der Diözese und mit Förderung durch Bischof Dr. Nikolaus Bares und seinen Generalvikar an die Gründung eines eigenen kirchlichen Informationsblattes, des „Katholischen Kirchenblattes für das Bistum Hildesheim“.

Als die NS-Machthaber die Abberufung des Chefredakteurs, des „Pfaffen Riebartsch“, forderten, mußte sich Dr. Nowak in die Schriftleiterliste der NS-Reichspressekammer eintragen lassen. Nun begann der Kampf mit der Gestapoleitstelle Hildesheim mit ihren ständigen Repressalien, Drohungen und Verboten. Josef Nowak ist mehrere Male, ebenso wie sein Freund und Kollege Dr. Riebartsch ebenfalls, im vergitterten Verhörkeller des Gestapohauses in der Gartenstraße gewesen.

Die Fürsorge für andere zeigte sich auch darin, daß er Arbeitsunterlagen und Rechnungen von Handwerkern, die für das Kirchenblatt arbeiteten, verschwinden ließ, weil er fürchtete, daß sie Schikanen aus-

setzt und keine öffentlichen Aufträge mehr bekommen würden. Eine vorsorgende Anordnung traf Dr. Nowak beispielsweise bei der vorzeitigen Freilassung von Generalvikar Dr. Seelmeyer aus der Justiz-Strafhaft in Brandenburg. Dr. Seelmeyer, der nach der Ankunft in Hildesheim sofort das Kirchenblatt aufsuchte, reiste nach kurzer Begrüßung gleich weiter und ging nicht in seine Kurienwohnung. Es war zu befürchten, daß vorzeitig aus der Justizhaft Entlassene von der Gestapo für die Reststrafzeit in „Schutzhaft“ genommen würden. Alle Einzelheiten aus dem antikirchlichen Skandalprozeß – fünf Jahre Zuchthaus wegen „Devisenvergehens“ – und der Haftzeit, die Josef Nowak in dem Nachruf für seinen Freund Prof. Dr. Erich Riebartsch in unserem Vorjahresband veröffentlicht hat, könnten hier wiederholt werden: denn sie gelten auch für ihn.

Zwei unverwischbare Szenen aus der Kirchenblattzeit seien noch angemerkt: Dr. Nowak wurde gewissermaßen zum „Staatsfeind“ gemacht. Auf einer Großkundgebung der NSDAP in der früheren Ausstellungshalle in Hildesheim im Jahre 1938 hatte der Parteiredner, Gauamtsleiter Holtz, Stellvertreter des „Frankenführers“ Julius Streicher, – Herausgeber des Hetzblattes „Der Stürmer“ – auf das „Blättchen im Brühl“ hingewiesen und empfohlen, sich den Redakteur und die Mitarbeiter anzusehen; denn dort saßen die heimlichen Gegner des nationalsozialistischen Staates. Hierzu ist nochmals eindeutig zu sagen: Um den Arbeitskreis von Dr. Nowak und des Kirchenblattes gab es keine organisierte Widerstandsbewegung, wie etwa den „Kreisauer Kreis“, die kommunistische „Rote Kapelle“ oder die Münchner „Weiße Rose“ von Professoren und Studenten. Die Hildesheimer Gestapoleitstelle hatte alle „Unzuverlässigen“ im Griff und konnte sofort zuschlagen.

Ein zweiter Erinnerungstag, an dem zu befürchten war, daß etwas „passieren“ könne, war der 25. Juli 1935, der Tag der Bischofsintronisation von Josef Godehard Machens. Nach der kirchlichen Feier hielt Dr. Nowak vor dem Konviktsportal die Gratulationsrede. Der Domhof war dicht mit Zuhörern besetzt. Der neugewählte Bischof stand gegenüber auf dem Balkon des Bischofshauses. Gruppen der Hitlerjugend versuchten die Rede zu stören. Sie hatten schon Bürgersteig und Hauswände mit Schmierparolen „Los von Rom“ und „Nieder mit den Pfaffen“ beschmiert. Die NS-Polizei hatte für diese „Veranstaltung“ den Domhof nicht abgesperrt, und man erwartete, daß ein SA-Trupp durchmarschieren und

den Redner vom Pult herunterholen würde. Aber es waren einige Prominente anwesend. Sie standen allerdings hinter der Balkongardine des Bischofshauses, um nicht gesehen zu werden!

In der Zeit von 1941 bis 1945 war Dr. Nowak der meistgespielte deutsche Bühnenautor. Max Reinhardt ließ „Spuren im Schnee“ in Berlin und in Wien über ein Vierteljahr en suite spielen. Alle Spitzen und Pointen gegen das NS-Regime wurden vom Publikum sofort verstanden und mit großem Beifall aufgenommen. Nach der Uraufführung mußte daher der Text auf NS-Befehl stellenweise geändert werden. Auch auf der Hildesheimer Bühne wurden Nowaks gespielte Dramen und Komödien „Spuren im Schnee“, „Dame mit dem Weißfuchspelz“, „Freifrau von Ithaka“ und „Nacht an der Newa“ stets bei vollem Haus mit großem Beifall aufgenommen.

Als dann im Verlauf des zweiten Weltkrieges wegen „Rohstoffknappheit“ dem Kirchenblatt kein Papier mehr zugeteilt wurde, mußte die Zeitung eingestellt werden, ihr Redakteur Schreibmaschine und Redaktionsschere mit dem Gewehr und der Kanone vertauschen. Er diente bis Kriegsende bei der Flak in Hannover. Was er in dieser Zeit und danach in Gefangenschaft, in der ein Erdloch sein Bett unter freiem Himmel war, mit alliierten Bewachern erlebte, hat er in seinem Buche „Mensch auf dem Acker gesät“ geschildert.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft hörte unser berufliches Nebeneinander mit der täglichen Tuchfühlung wegen getrennter beruflicher Tätigkeiten auf. Dennoch wurde manche Stunde über die kommenden politischen Zustände und besonders über die Pläne für den Wiederaufbau Hildesheims nach den Vorstellungen Nowaks diskutiert. In seinen drei Wiederaufbauschriften hat er seine Vorstellungen veröffentlicht.

Unsere Verbindung blieb bis zu seinem Tode bestehen.¹

(Karl Sievert)

Was war Dr. Josef Nowak für ein Mensch? Sein Lebensweg verlief recht abwechslungsreich, aber die innere Entwicklung blieb geradlinig. Das bedeutet nicht zugleich einfach. Er wirkte im Gegenteil manchmal recht kompliziert. Seine Reaktionen waren nicht leicht vorauszuschauen und auch nicht zu berechnen. Er war von seinem Wesen her immer originär.

Und er hielt mit seiner Ansicht nicht hinter dem Berge. So war auch seine Redeweise oft abrupt, scharf und kantig, ob „gelegen oder ungelegen“, aber immer klar und wahr. Eine gewisse schwäbische Grobschlächtigkeit prägte manchmal seine Sprache, er konnte sogar wie die Tübinger Weinbauern saugrob werden. Aber er wollte nicht verletzen und tat es auch so gut wie nie. Bei allen grobgeschnitzten Redensarten gingen ihm feinfühliges Empfinden und Mitgefühl nicht ab. Es gab nur ganz wenige Menschen, von denen er sagte, das Tischtuch sei zwischen ihm und ihnen ein für allemal zerschnitten. Dann ließ er aber auch nicht mit sich reden. Er war kompromißlos. Man konnte ihn nicht leicht kränken, und er war nicht schnell zu verletzen, aber wo er davon überzeugt war, daß ihm Unrecht geschehen war, da saß die Verletzung tief. Daran litt er bis ins hohe Alter, obwohl man sagen muß, daß er mit zunehmendem Alter in seinem Urteil milder wurde. Seine Kompromißlosigkeit bezog sich nicht nur auf Menschen, auch in der sachlichen Beurteilung kirchlicher Entwicklungen und zeitgeschichtlicher Erscheinungen war er kompromißlos. Er war zwar nie reaktionär, aber streng konservativ.

Es gibt in Hildesheim sicher einige hundert Frauen und Männer, die mit der Feder oder auch von der Feder leben, aber es gab nur einen, der im Telefonbuch als seinen Beruf „Schriftsteller“ angab. Das war sein Beruf, und weil es zugleich seine Berufung war, konnte er sich mit gewissem Stolz dazu bekennen. Vielleicht hätte er am liebsten gesagt: „Freier Schriftsteller“; denn er liebte die Unabhängigkeit. Vereine liebte er nicht, aber er war Mitbegründer des Deutschen Autorenverbandes in Hannover, dessen Vorsitzender er lange Jahre war. Er war auch Mitbegründer des Bundesverbandes Deutscher Autoren in Berlin. In diesen Berufsverbänden bezog er eine konservative Linie. In der deutschen Sprache sah er ein kostbares Geschenk, das er mit Strenge und Gewissenhaftigkeit pflegte. Und er war in seinem Handwerk ein fleißiger Mann. Immer hatte er ein Manuskript in der Hand, einen Stoff, den er bearbei-

1 Noch lebende Mitarbeiter und Freunde aus seinem engsten Bekanntenkreis, die jahrzehntelang mit dem Verstorbenen verbunden waren und sein Engagement und Wirken auf allen Gebieten des kulturellen Lebens in Stadt, Stift- und Bistum Hildesheim und im Land Niedersachsen kannten, werden bemüht bleiben, daß Josef Nowaks Gedächtnis im nächsten Bande der „Niedersächsischen Lebensbilder“ festgehalten wird.

tete, einen Artikel, den er schrieb, ein Buch, das er konzipierte. So ist die lange Reihe seiner Publikationen zu erklären. Literatur, Reisebeschreibungen und Städtebilder, vor allem historische Monographien waren seine Stärke. Aus Politik und Geschichte, aus Kirche und Kultur nahm er seinen Stoff. Im letzten Drittel bearbeitete er fast nur noch Gegenstände, Kräfte und Gestalten aus der kirchlichen Vergangenheit. „Mehr als tausend Jahre“ großer Hildesheimer Diözesangeschichte hat er in herausragenden Gestalten gezeichnet und spannend erzählt. Eine lange Reihe einzelner Monographien dürfte ob der wissenschaftlichen Präzision und ob der Verständlichkeit seiner Schreibweise noch lange aktuell bleiben, auch wenn seine Bücher nie den reißenden Absatz von Bestsellern fanden. Wer sich Nowaks Publikationen vornahm, wußte, daß er etwas Gediegenes in der Hand hatte.

Die Kirchengeschichte der Diözese Hildesheim im weiteren Sinne wurde sein Lieblingsthema, weil er erkannte, daß hier eine Lücke im Bewußtsein des Kirchenvolkes vorhanden war. Es gibt schon seit Jahrzehnten keine allgemeinverständliche Diözesangeschichte mehr. Die nach Niedersachsen aus Ostdeutschland einströmenden Heimatvertriebenen brachten überhaupt kein Wissen von westdeutscher Kirchengeschichte mit. Für die älteren Hildesheimer gab und gibt es großartige Einzelveröffentlichungen auf dem reichen Gebiet der Kunstgeschichte. Aber es fehlte – eigentlich bis heute – eine Gesamtschau. Es fehlte auch die geschichtliche Personifikation von Frauen und Männern und ihre Einordnung in den Zusammenhang von Kultur und Politik. Die Größe von Bernward und Godehard ist immer herausgestellt worden, aber im Lichte dieser Heiligen sind viele bedeutende Gestalten der Bistumsgeschichte im Dunkeln geblieben. Die bernwardinische Kunst wurde in ihrer Einmaligkeit von verschiedenster Seite her beleuchtet, aber die große politische Bedeutung der bischöflichen Reichsfürsten wurde wenig beachtet. Die neue wissenschaftlich qualifizierte, auf vier Bände angelegte Diözesangeschichte, deren ersten Band Erich Riebartsch noch fertigstellen konnte, wird sicher auf der wissenschaftlichen Ebene eine Lücke schließen, aber für interessierte Leser, die keine wissenschaftlich-historischen Voraussetzungen mitbringen, fehlt dann immer noch die entsprechende Literatur. Sie muß dem hungrigen Volk Brot geben. Der stark im christlich-sozialen Denken und Fühlen verwurzelte Nowak hat mit Blick auf diese Situation mehr als einmal das Herrenwort

gebraucht: „Mich erbarmt des Volkes!“

Dieser Hinweis führt uns zum letzten Quellgrund seiner publizistischen Arbeit: Dr. Nowak war ein tief gläubiger religiöser Mensch, kein „Frömmler“, aber ein Mann, der seinen Glauben liebte, ihn in männlicher Frömmigkeit offen bekannte. Er war in seiner schriftstellerischen Arbeit ein Confessor. Das klingt vielleicht etwas pathetisch, und wahrscheinlich hätte er eine solche Bezeichnung als zu hochtrabend von sich gewiesen, wie er denn überhaupt den religiösen Kern seines Herzens mit einer gewissen Scheu verdeckte. Darüber sprach er nur selten. Aber als er zum zweiten Mal eine Frau heimführte und diese auf dem Wege zur katholischen Kirche war, da ging er still und oft verborgen den Weg mit ihr mit und übte sich, wie vielleicht einmal in jungen Lebensjahren, erneut ein in die Existenz des Geistlichen. So wurde in Verbindung mit seiner Frau ein geistig-geistliches Fundament gelegt, das den Abend seines Lebens noch für Jahre erhellte. In diesem Miteinander der schriftstellerischen und geistigen Arbeit erfuhr Dr. Nowak auch jene literarische Reife, die ihn noch lange in der Kirche von Hildesheim unvergessen bleiben läßt.

Regelmäßig fand man das Ehepaar Nowak im Dom. Die Eheleute waren fromme, wenn auch kritische Begleiter von Gottesdienst und Predigt. Im Urlaub besuchte das Ehepaar oft und gern die Dolomiten oder in süddeutscher Landschaft Klöster und Kunstdenkmäler. Bis ins hohe Alter hinein hielt Josef Nowak sein geistiges Auge weit offen für die Schönheit der Schöpfung. Sein Herz suchte mit Vorliebe die schöpferische Kraft seiner Vorfahren.

Am Ende seiner Tage ging am 8. Mai 1988 sein Leben lautlos dahin. Sein Glaube ließ ihn errahnen, daß er die Herrlichkeit seines Gottes wird erfahren dürfen – in aeternum.

(Franz Josef Wotho)